



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

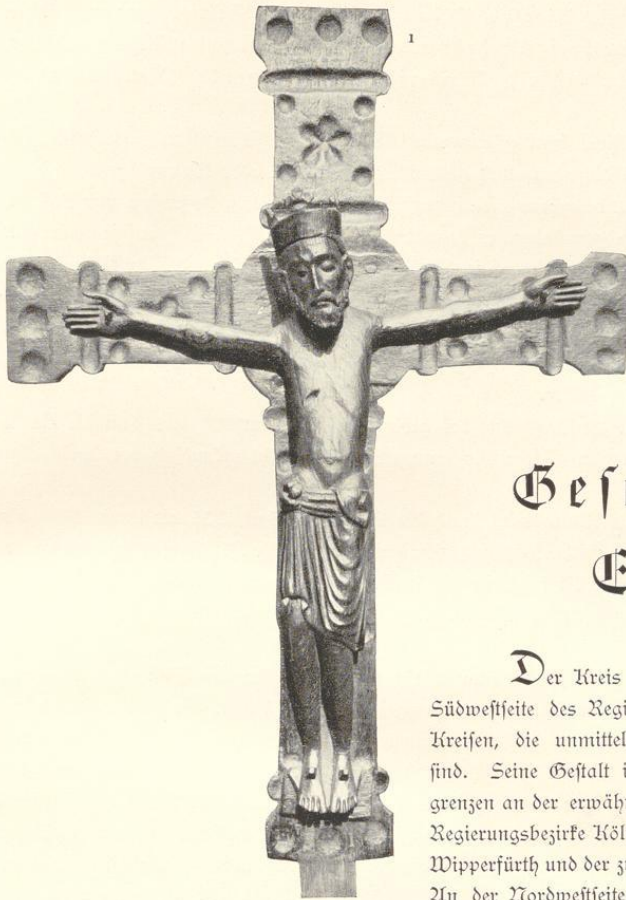
Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Altena

Ludorff, Albert

Münster i.W., 1911

Geschichtliche Einleitung

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97190](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97190)



Geschichtliche Einleitung.

Der Kreis Altena² gehört zu den an der Südwestseite des Regierungsbezirks Arnsberg gelegenen Kreisen, die unmittelbar der Rheinprovinz benachbart sind. Seine Gestalt ist ziemlich quadratisch. Ihn begrenzen an der erwähnten rheinländischen Seite die zum Regierungsbezirk Köln gehörigen Kreise Gummersbach, Wipperfürth und der zu Düsseldorf gehörige Kreis Lempe. An der Nordwestseite schließt der Landkreis Hagen an.

Auf der Nordostseite sind Iserlohn und Arnsberg angrenzende Kreise, an der Ostseite auf einem schmalen Streifen auch noch der Kreis Meschede. An der Südostseite ist Olpe, ebenfalls ein Grenzkreis gegen das Rheinland, vorgelagert.

Seiner Größe nach steht der Kreis Altena im Regierungsbezirk Arnsberg an vierter Stelle mit 12,1 Quadratmeilen oder 66 459 ha.³ Auf dieser Fläche sind nicht weniger als 35 848 ha mit Wald und Gehölz bedeckt, 20 025 ha dienen dem Ackerbau.

Schon der alte Kreis zählte nur vier Städte Altena, Lüdenscheid, Plettenberg und Neuenrade; unter diesen ist die letzte jedoch nur eine historische Stadt und wird nach der Landgemeindeordnung verwaltet, Lüdenscheid wurde 1907 kreisfrei. Aus den 14 alten Landgemeinden Dähle, Halver,

¹ Romanisches Kreuz in der Sammlung Thomée zu Altena. (Siehe unten.)

² In der geschichtlichen Darstellung ist der Kreis so genommen, wie er vor dem 1. April 1907 war.

³ Hiervon ist heute das Stadtgebiet von Lüdenscheid mit 965 ha in Abzug zu bringen.

Herscheid, Hülscheid, Kelleramt,¹ Kierspe, Lüdenscheid Land, Meinerzhagen,² Ohle, Plettenberg Land, Rönshahl, Valbert, Werdohl und Wiblingwerde sind 9 Aemter, Altena, Halver, Herscheid, Kierspe, Lüdenscheid, Meinerzhagen, Neuenrade, Plettenberg und Werdohl gebildet worden.

Ganz eigenartig steht der Kreis im Regierungsbezirk und in der Provinz, wahrscheinlich auch im ganzen Reiche, durch die Zahl der namentlich getrennten Siedlungen oder Wohnplätze da. Man unterscheidet nicht weniger als 1262 besondere Siedlungen, von diesen gehören 74 zu den vier Städten, 1188 vertheilen sich auf die 14 Landgemeinden, es kommt hier schon durchschnittlich auf je 36 ha eine Siedlung, während im Regierungsbezirk erst auf je 174 ha ein Wohnplatz kommt. Dabei deuten die meisten Ortsnamen auf zeitlich weit entlegene Vergangenheit hin. Auffallend ist das sehr häufige Vorkommen der Endung „=scheid“. Andere Zusammensetzungen der Namen sind mit den Worten „=bracht“, das sich in Endungen meist die Zusammenziehung in „=mert“ hat gefallen lassen müssen, „=ohl“, „=Werde“ und „=werth“, „=worth“, „=helle“.

Der Kreis Altena liegt in der Westhälfte des gebirgigen Süderlandes, aus dem die Volksetymologie ein Sauerland gemacht hat. Jedenfalls kommt Sauerland nicht urkundlich vor, wohl aber Süderland.

Dieser süderländische Kreis Altena wird durch die Lenne, erwähnt 1226 als Lena, 1228 als Lenna, 1247 als Lena, in zwei ungleiche Hälften zerschnitten. Unterhalb Rönthausen tritt die Lenne, deren Thalsole hier 224 m über N. N. liegt, in die Kreisgrenzen ein und verläßt sie nach 33 km (Länge der Eisenbahnstrecke) langem, nordwestlichem, leicht nach Süden gekrümmtem Laufe unterhalb der Nachrodter Fabrik.

Im Süden des größeren westlichen Theiles streicht das Eüre oder das Ebbegebirge von Westen nach Osten in ununterbrochener Längenausdehnung von 17 km dahin. Es ist die einzige Erhebung des gesammten Süderlandes, die wirklich den Eindruck eines Kammgebirges macht und deren leicht geschwungener Rücken in ihren höchsten Höhen der Nordhelle, 663 m, des Rehberges, 645 m, und der Rüenhardt die ganze Umgegend weit überragt. Das Ebbe sendet als Gebirgsstock, dessen Knotenpunkt in dem Rotenstein oberhalb Meinerzhagen zu erblicken ist, zwei Ausläufer aus. Der bedeutendere streicht in nördlicher Richtung vom Rotenstein über den Griesing, 555 m, die Homert, 539 m, Hellersen, 474 m, Lüdenscheid, 453 m, Heedfeld, 448 m, dann nordöstlich durch „den Wald“, 509 m, endlich nördlich nach Wiblingwerde, 497 m, und senkt sich nun bald steil zur Lenne herab, für die er die Wasserscheide gegen die Vollme darstellt. Der zweite Gebirgsarm ist zunächst bei Meinerzhagen die Wasserscheide zwischen der nach Osten der Lenne zufließenden Bigge und der Wupper, streicht dann in nordwestlicher Richtung von Meinerzhagen über Wilderkühlen, 391 m, Kierspe, 410 m, Halver, 425 m nach Breckerfeld und weiter, indem er die Wasserscheide zwischen Ennepe und Vollme bildet.

Das rechte Ufer der Lenne wird von den Lennebergen umsäumt, die sich zumeist in steilem Abfalle ins Thal hinabsenken, so daß die Wasserscheide gegen die Ruhrzuflüsse immer sehr nahe an die Lenne herangerückt ist. Mit dem Rutenberg, 547 m, bei Pafel beginnt der altenaische Theil, der

¹ Seit dem 1. April 1907 ist das Kelleramt in der neugebildeten Gemeinde Nachrodt-Wiblingwerde aufgegangen. Hier wird jedoch der bedeutsame geschichtliche Name beibehalten werden.

² Meinerzhagen wird wiederholt als Stadt genannt, Näheres siehe später.

in dem Kohlberge, 514 m, an der Hönnequelle, 1531 Huna, seine höchste Erhebung hat. Von hier streicht der Höhenzug nach Westen bis zum Gebirgsknie am steilen Wigberg, 445 m. Nach Norden streichend senken sich darauf die Berge zur Grüne herab.

Die süderländischen Gebirge zeigen zumeist sanft gewölbte Rücken, die auch bei großer Längenausdehnung stets leicht wellenförmig bleiben.

Es kann nicht fehlen, daß die ganze Gestaltung der Bodenoberfläche, der durchweg gebirgige Charakter der Landschaft, in der alle Flächen größerer Ausdehnung sich nur auf Höhen von durchweg 400 m über dem Meere finden, ein rauhes Klima bedingt. Der lehmige, mit Sand oder Schiefer gemischte Boden auf den Höhen ist im Verein mit dem rauhen Klima dem Feldbau nicht günstig. Mit aller Kraft läßt es sich die Verwaltung angelegen sein, Gebirgshöhen und Gebirgshänge mit Laub- und Nadelholz wieder zu bedecken. Nicht zu unterschätzen ist auch die Viehzucht.

Nicht hoch genug zu rühmen wissen alle alten Schriftsteller den großen Reichtum des märkischen Süderlandes an kristallreinen, fließenden Gewässern. Allerdings haben die Bedürfnisse der Industrie das Wasser der Lemne getrübt und auch die Fische sind völlig in die kleineren Bäche zurückgedrängt worden, aber nach wie vor bilden die Gewässer des Kreises, deren Kraft in mächtigen, künstlichen Seebecken aufgespeichert ist, dessen Schmuck. Schon jetzt besitzt der Kreis fünf solcher Thalsperren.

Die physikalische Beschaffenheit des Kreises, die die Grundlage seiner Wirthschaftsgeschichte und damit im weiteren auch seiner Geschichte überhaupt bildet, hat es mit einer Landschaft zu thun, die mit werthvollen Gaben der Natur nicht nur auf, sondern auch im Boden stiefmütterlich ausgestattet wurde. Was die Bewohner des Kreises im Laufe der Zeiten geworden sind, das sind sie durch sich selbst geworden, die Sonne fürstlicher Gunst hat ihnen in der Vergangenheit nur spärlich gestrahlt.

Literatur.

- Archiv für Geschichte und Alterthumskunde Westfalens, herausgegeben von Wigand. 7 Bde. Hamm & Lemgo 1825—1858.
 Baedeker-Heppe, Geschichte der evangelischen Gemeinden der Grafschaft Mark. Iserlohn 1870. Nachtrag 1890.
 Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark, herausgegeben vom historischen Vereine für Dortmund und die Grafschaft Mark. Dortmund 1875 f.
 Binterim-Mooren, Die alte und neue Erzdiözese Köln. 3 Bde. Mainz 1828.
 Blätter zur näheren Kunde Westfalens, herausgegeben von Seiberg und Tücking. Meschede 1861 f.
 Böttger, Diözesan- und Ganggrenzen Norddeutschlands. 4 Bde. Halle 1875.
 Borhek, Geschichte von Cleve, Mark etc. Duisburg 1840.
 Büsching, Erdbeschreibung, 6. Theil. Hamburg 1790.
 Dresbach, Kurze Geschichte der Grafschaft Mark. Halver 1909.
 Dresbach, Reformationsgeschichte der Grafschaft Mark. Gütersloh 1907.
 Eßfelen, Geschichte der Sigambren. Leipzig 1868.
 Eversmann, Die Eisen- und Stahlerzeugung auf Wasserwerken zwischen Lahn und Lippe. Dortmund 1804. Festschrift „Die Grafschaft Mark“. 2 Bde. Dortmund 1909.
 Fittig, Beiträge zur Geschichte von Meinerzhagen. Meinerzhagen.
 Gert van der Schüren, Chronik von Cleve und Mark, herausgegeben von Troß. Hamm 1824.
 Hamelmann, Opera genealog.-historica de Westphalia etc. Lemgo 1711.
 Hepp, Geschichte der evangelischen Kirche von Cleve-Mark und der Provinz Westfalen. Iserlohn 1867.

- Hofer, Die Großindustrie Rheinlands und Westfalens. Leipzig 1867.
 Jahrbuch des Vereins für Orts- und Heimathkunde in der Grafschaft Mark. Witten 1885 f.
 Jahrbuch des Vereins für Orts- und Heimathkunde im Süderland. Hagen 1882 f.
 Kampfschulte, Kirchlich-politische Statistik des vormalig zur Erzdiözese Köln gehörigen Westfalens. Eippstadt 1869.
 Kindlinger, Münsterische Beiträge. 3 Theile. Münster 1787 f.
 Kindlinger, Volmestein. 2 Bde. Osnabrück 1801.
 Kleinforgen, Kirchengeschichte von Westfalen. 3 Bde. Münster 1870.
 Knapmann, Das Eisen- und Stahlgewerbe in Altena bis zur Einführung der Gewerbefreiheit. Diss. Leipzig 1907.
 Lacomblet, Archiv der Geschichte des Niederrheins. 1831.
 Lacomblet, Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins. 4 Bde. Düsseldorf 1840—58.
 Ledebur, Land und Volk der Bruckter. Berlin 1827.
 Lebold von Northof, Chronik der Grafen von der Mark, herausgegeben von Troß. Hamm 1859.
 Magazin, Westfälisches, herausgegeben von Weddigen. Leipzig, Lemgo, Berlin, Bielefeld 1784—1788.
 Magazin, neues westfälisches, herausgegeben von Weddigen. Leipzig, Lemgo, Berlin, Bielefeld 1789—1792.
 Magazin für Westfalen, herausgegeben von Weddigen und Mallinkrodt. Dortmund 1797—1799.
 Magazin, neues fortgesetztes westfälisches, herausgegeben von Weddigen. Wesel 1798 f.
 Magazin, Westfälisches, zur Geographie, Historie und Statistik, überhaupt der näheren Kunde Westfalens, herausgegeben von Mallinkrodt, Dortmund 1816.
 J. fr. Möller, Der Pfarrer von Elsey, herausgegeben von Mallinkrodt. Dortmund 1810.
 Natorp, Die Grafschaft Mark. Iserlohn 1859.
 Natorp, Ruhr und Lenne. Iserlohn 1880.
 Prümer, Unsere westfälische Heimath und ihre Nachbargebiete. Leipzig 1909.
 Recklinghausen, Reformationsgeschichte der Länder Jülich, Berg, Cleve, Mors, Mark, Westfalen. Elberfeld 1818—1837.
 Schaten, Historia Westfaliae. Neuhäus 1690.
 Schellernald, Aus der Vorzeit Halvers. 1898.
 Schemann, Die Grafschaft Mark im jülich-clevischen Erbfolgestreit und im Dreißigjährigen Kriege. Hagen 1896.
 Schücking und Freiligrath, Das malerische und romantische Westfalen. Paderborn 1872 und 1898.
 Schumacher, Chronik der Stadt- und Landgemeinde Lüdenscheid. Altena 1847.
 Schwarz, Beschreibung der Landwirtschaft in Westfalen und Rheinpreußen. Stuttgart 1856.
 Seiberz, Quellen zur Westfälischen Geschichte. 3 Bde. Arnberg 1857—1869.
 Seiberz, Landes- und Rechtsgeschichte des Herzogthums Westfalen. 4 Theile. Arnberg 1845—1864.
 Seiberz, Urkundenbuch zur Landes- und Rechtsgeschichte des Herzogthums Westfalen. 3 Bde. Arnberg 1839—1854.
 Simon, Kurze Geschichte der Stadt Lüdenscheid. Lüdenscheid 1904.
 Stangefol, Annales Circuli Westfalici. Cöln 1640.
 Statistik des Kreises Altena, 1866.
 v. Steinen, Westfälische Geschichte. 4 Theile in 32 Stücken. Lemgo 1755—1801.
 Teschenmacher, Annales Cliviae-Juliae-Montiae-Marchiae etc. Frankfurt und Leipzig 1721.
 Yorländer, Bilder aus Altenas Vorzeit. Altena 1871.
 Doye, Geschichte der Industrie im Märkischen Sauerlande. Band II: Kreis Altena. Hagen 1910.
 Westfalens Süderland oder der jetzige Regierungsbezirk Arnberg zur Zeit der deutschen Freiheitskriege. Arnberg 1883.
 Westfalia, Beiträge zur vaterländischen Geschichte und Alterthumskunde. Minden 1831 f.
 Wofste, Volksüberlieferungen in der Grafschaft Mark.
 Wülfrath, Heimathkunde der Gemeinde Valbert. Lüdenscheid 1886.
 Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins.
 Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde, herausgegeben vom Verein für Geschichte und Alterthumskunde Westfalens. Münster seit 1852.

Ueber die Bewohner unseres Gebietes beim Eintritt in die Geschichte sind die Meinungen nicht getheilt. Hier saßen 55 v. Chr. die **Sigambren**. Noch im 2. Jahrhundert n. Chr. kennt der Geograph Ptolomaeus dieselben in der alten Stammesheimath. Dann verschwindet der Name für die Bewohner des Süderlandes aus der Geschichte. Vom 3. Jahrhundert an fassen die römischen Schriftsteller die rechtsrheinischen Germanen unter dem Namen **Franken** zusammen. Als dann König Chlodio 457 mit den Westfranken Nordgallien eroberte und besetzte, da rückten die Angern und **Sachsen** in die verlassenen Gebiete. Diesen schlossen sich die zurückgebliebenen Ostfranken an. So wurden aus den süderländischen Ostfranken, 738 *Suduosi* genannt, um 700 herum, Sachsen und blieben es fortan, wenn auch der niederfränkische Einfluß auf die Sprache nie ganz geschwunden ist.

Ueber die Zeit der **Bekehrung** unseres Kreises zum **Christenthume** gibt es nur wenige sichere Ueberlieferungen. Die Papturkunde von 738, in der die *Suduosi* erwähnt sind, scheint auf Bekehrungsversuche des Bonifazius hinzudeuten. Wohl ist es Karl dem Großen nach dreißigjährigem Ringen gelungen, die Süderländer mit den übrigen Sachsen seinem Szepter zu unterwerfen, die Christianisierung dieses Landes aber gelang ihm nicht. Die Bewohner hielten trotz aller strengen Verordnungen Karls lange noch an ihrem alten **Wodans-** und **Donarsglauben** fest, und bis heute haben sich eine große Zahl von Bräuchen, Sagen und Märchen erhalten, die noch aus längst entlegener heidnischer Vorzeit herkommen.¹ Schon vor der fränkischen Eroberung aber scheint die Bekehrungsthätigkeit von Köln, und nach derselben auch von der 793 neu errichteten Abtei Werden aus, eingesetzt zu haben. Die Bekehrung mag der Arbeit mönchischer Einsiedler gelungen sein, hierauf wird man gewiß bei der Betrachtung der alten Namen für Lüdenschaid und Meinerzhagen geführt. Im 9. Jahrhundert ist der Kreis christlich.

Bei der von Karl dem Großen vorgenommenen Auftheilung des Sachsenlandes in Bisthümer kam der Bezirk in den Bereich des **Kölner Sprengels** und blieb auch darin, bis durch die Reichsfreieintheilung Kaiser Maximilians I. 1500 die Einheit der alten Diözese aufgehoben und der Kreis dem Sprengel Paderborn zugewiesen wurde. Es ist wohl anzunehmen, daß ursprünglich die **Abgrenzung der Diözesen** auf der alten sächsischen **Gauintheilung**, die Karl der Große übernahm und nur seinen Zwecken gemäß ordnete, beruht. Der Einfluß Kölns auf das Süderland war bis ungefähr 1150 so gewichtig, daß die politische Geschichte unseres Kreises völlig mit der kirchlichen zusammenfällt. Wann der **Kirchenbau** begann, welche die ältesten Kirchen gewesen sind und wer sie errichtet hat, ist nicht überliefert worden. Neben den ältesten **Mutter-** oder **Taufkirchen** errichtete man auch in unserem Kreise zu Seelsorgezwecken **Kapellen** oder **Bethäuser**, die in den Pfarreien Altena, Lüdenschaid, Plettenberg, Werdohl bezeugt werden und aus denen zuweilen selbstständige Pfarreien wie in Hülshaid, Ohle und Neuenrade hervorgegangen sind.

Auf Grund einer Verordnung Karls des Kahlen von 845 schritt die Kirche zur Zusammenlegung der Pfarreien in **Dekanate**. Das Gebiet des jetzigen Kreises Altena lag in den Dekanaten Lüdenschaid und Attendorn. Im 11. Jahrhundert kamen diese beiden Dekanate unter den Domprobst in Köln als **Archidiacon** des westfälischen Theiles des Erzstiftes. Zuweilen scheint bald auch der Probst der von dem Erzbischofe Anno II. (1056—75) erbauten St. Georgskirche in Köln die Rechte des Archidiacons über das Dekanat Lüdenschaid beansprucht und ausgeübt zu haben. Da es wohl un-

¹ 1669 sah sich der Große Kurfürst veranlaßt, eine Aufforderung an die Geistlichkeit der Grafschaft Mark zu richten, den noch im Volke verbreiteten heidnischen Aberglauben auszurotten.

zweifelhaft ist, daß die beiden heimathlichen Dechaneien ihre Namen geschichtlichen Verhältnissen aus der Zeit der Christianisierung verdanken, so darf man die Kirchen zu Attendorf und Lüdenscheid als die ersten Tauf- und Mutterkirchen für den Kreis ansehen. Die älteste Aufzeichnung sämtlicher Pfarreien des Kreises findet sich im liber valoris, einer Aufzeichnung der Dekanate Kölns. Er enthält ein Verzeichniß der Einkünfte der Kirchen und Kapellen. Hiernach gehörten im Kreise Altena 1. zur Dechanei Lüdenscheid die Kirchspiele: Halver, Hülscheid, Kierspe mit zwei Kapellen, Lüdenscheid, Wiblingwerde; 2. zur Dechanei Attendorf die Kirchspiele: Herscheid, Meinerzhagen, die Plettenberger Kapellenfiliale Ohle, Plettenberg, Valbert, Werdohl. In diesen Orten waren demnach um 1300 schon überall Kirchen und in Ohle die Kapelle vorhanden.

Das Recht der Pfarrbesetzung, die Kollation, wurde durch die seit dem 10. Jahrhundert öfter vollzogene Vereinigung einer Pfarre als Pfründe mit einer anderen kirchlichen Gemeinschaft, die Inkorporierung, hier mehrfach zu Gunsten von Klöstern und Stiften festgelegt. So hatte das Kloster Grafschaft bei Schmalfenberg seit 1072 die Kollation der Kirchen in Lüdenscheid, Herscheid, Plettenberg und Valbert, das Kloster Kappenberg diejenige der Kirche in Werdohl, das Heribertstift zu Deutz diejenige der Kirche in Kierspe. Der Dechant von Lüdenscheid seinerseits besetzte die Pfarren in Halver und Hülscheid.

Ein Vergleich der Ausdehnung des Gebietes und der Zahl der Kirchspiele beweist, daß damals das gebirgige märkische Waldland nur eine der Volkszahl nach sehr spärliche Besiedlung aufzuweisen hatte. Die Wirtschaft der Bewohner in dieser ältesten Zeit erstreckte sich zunächst auf eine durch Klima und Bodenbeschaffenheit recht ungünstig beeinflusste Feldgraswirtschaft. Daneben sind noch zu nennen Viehzucht, die seit dem 8. Jahrhundert sich hob, sowie Jagd und Fischfang, soweit diese letzteren nicht allmählich Herrenrechte wurden. Auch die Metallverarbeitung hatte in dieser Geschichtsperiode gewiß schon im Kreisgebiete einen Anfang gemacht. Es ist klar, daß ein solches Wirtschaftsleben der Bildung größerer Ortschaften nicht nur nicht entgegenkam, sondern geradezu das Einzelwohnen bedingte. Nur die Kirchorte haben sich bis zum Beginn des 12. Jahrhunderts in ihrer Bebauung zu regellosen Häufendörfern verdichtet, zur Stadt hatte es noch kein Ort gebracht. Wie das Aussehen der Ortsnamen beweist, muß der größte Theil der heute vorhandenen 1200 ländlichen Siedlungen schon in der betrachteten Zeit vorhanden gewesen sein. Von sicher beglaubigten alten wichtigeren Straßen ist nichts bekannt, die gebirgige Beschaffenheit, die Dürftigkeit der Landschaft reizten nicht zur Bahnung an, die tiefe Senke des Lemethales hinderte sie.

Die Beziehungen der mit dem sächsischen Kaiserhause verwandten alten Grafen von Westfalen, die in Werl und später in Arnsberg saßen, zu unserem Bezirke sind dunkel. Der eigentliche Lehnsherr war und blieb zunächst noch der Erzbischof von Köln. War jedoch schon sein unmittelbarer Einfluß etwas eingeengt durch den sehr reichlichen Streubesitz der Stifter und Klöster, so sollte das jetzt viel nachhaltiger durch eine politische Neubildung geschehen. Durch die Heirath des Edelherrn Adolf de Huvili oder Berg, der 1041—75 als Vogt der Deutzer Abtei erscheint, mit der Enkelin und Erbin des Grafen Bernhard von Werl, der um 1020 erwähnt wird, kam ersterer in den Besitz umfangreicher, seinen bergischen Besitzungen benachbarten Güter im Süderlande, die so bedeutend waren, daß sein Sohn Adolf sich in einer Urkunde Heinrichs IV. von 1101 schon Graf von Berg nennen durfte. Ob Adolf zum Schutze seiner neuen süderländischen Besitzungen um 1125 die Burg Altena auf dem „Wolfseck“ erbaut hat, oder ob sie schon älter ist, steht dahin. Jedenfalls hat das Schloß, als Graf

Adolf II. 1159 starb, bei der Erbtheilung unter seine beiden Söhne, wobei der ältere Friedrich die westfälischen Güter bekam, Veranlassung gegeben, daß sich der Besitzer von da an Graf von Altena nannte. Durch die Nechtung des stolzen Sachsenherzogs Heinrich des Löwen nach der Schlacht bei Legnano war eine für die aufstrebenden Altenaer Grafen unangenehme politische Wendung eingetreten. Kaiser Friedrich I. hatte 1180 dem Erzbischofe Philipp von Heinsberg (1167—91) und seinen Nachfolgern am Erzbisthum in Köln das Herzogthum Westfalen übertragen. Dadurch war eine Erweiterung des Altenaer Besitzes nach Osten ungemein erschwert und gleichzeitig die Lehnsabhängigkeit verstärkt worden. Das sollte auch Graf Friedrich erfahren, als Erzbischof Philipp sofort daranging, alle wichtigen Burgen innerhalb des Herzogthums und an seinen Grenzen, darunter auch die Hälfte der Burg Altena, anzukaufen und sie dann wieder ihren früheren Besitzern zu Lehen zu geben. Erzbischof Adolf von Köln erneuerte 1200 diesen Vertrag mit seinem älteren Bruder Arnold, Graf von Altena zu Jsenburg, gegen seinen Neffen Adolf III., den regierenden Grafen von Altena, und überließ Arnold einen dem Erzstifte zugehörigen Hof in Hagen. Nach Philipps Tode gelang es Graf Friedrich I., den Oberhof Markt in der Feldmark von Hamm von dem Edelherrn Rabodo von Rüdenberg zu erwerben. Die dort stehende Burg wurde von nun an der bevorzugte Wohnsitz der Grafen, ohne daß jedoch das Stammschloß auf dem Wolfseck aufhörte, seinem Geschlechte zur Wohnung zu dienen, wie aus Urkunden und mancherlei Vorgängen zu erweisen ist. Schon bald erfolgte, wenn auch noch nicht durchgängig, die Benennung nach der Neuerwerbung an der Lippe, 1219 und 1221 wird Graf Adolf III. als Graf von der Markt erwähnt, während er sich 1222 in einer Urkunde wieder als Grafen von Altena bezeichnet.

Mit Mißtrauen beobachteten die Erzbischöfe von Köln die steigende Macht des Herrengeschlechts von Altena. Nur zu bald führte dieser Gegensatz zu einer Katastrophe, dem der Erzbischof von Köln Engelbert I. (1216—25) zum Opfer fiel, meuchlerisch von Friedrich von Altena-Jsenburg, dem Sohne von Engelberts Vetter Graf Arnold von Altena-Jsenburg, überfallen. Der Ruf nach Rache durchhallte alle deutschen Gaue. In besonderer Bedrängniß befand sich Graf Adolf. Wie leicht konnte sich auch gegen ihn, den Vetter des Mörders, die Rache wenden. Der Bestand seines Hauses stand auf dem Spiel. Schnell entschlossen stellte sich da Graf Adolf an die Seite des Erzbischofs Heinrichs I. von Molenark (1225—38) zur Rache des Mordes und besetzte die neben seinem Altenaer Gebiete und an der Ruhr liegenden Besitzungen des Jsenburgers. Wenn ihm auch Erzbischof Konrad von Hochstaden (1238—61) einige Theile, insbesondere den Altena unmittelbar benachbarten Streifen an der Lemne, aus dem für des unglücklichen Jsenburgers Sohn Theoderich die Grafschaft Limburg gebildet wurde, durch den Vergleich von 1247 entriß, so wurde dennoch Adolf durch den verbliebenen Länderschwachs schon einer der mächtigsten Dynasten im Westen des Reiches. Das Wappen von Altena legte Adolf ab und nannte sich Graf von der Markt. Gleiches thaten gewöhnlich seine Nachfolger, hingegen führte Adolfs kinderloser Sohn Otto, der durch Erbtheilung die Grafschaft Altena von 1247—62 innehatte, noch einmal den Namen Altena.

Nachdem Graf Adolf III. von Altena in einer für ihn und sein Haus noch vortheilhaften Lage aus den „Jsenburger Wirren“ hervorgegangen war, richtete er fest sein Augenmerk darauf, sich von der Vorherrschaft des Kölner Erzbischofs frei zu machen. Während die früheren Grafen von Altena sich sehr häufig am Hofe ihres Kölner Lehensherrn sehen ließen und bei politischen Staatshandlungen des Erzbischofs als Zeugen auftraten, hörte dieses unter Adolf allgemach auf. Adolf wird als Graf

von Altena zuletzt 1248 als Zeuge aufgeführt. Von jetzt an deuten die Urkunden die Kämpfe an, die die Märker Grafen mit wechselndem Glücke aber schließlich doch siegreich mit Kurköln ausfochten.

Die Verhältnisse des 12. bis 14. Jahrhunderts waren den Selbstständigkeitsbestrebungen der Dynastien günstig. Das Geschlecht der mit Adolf I. beginnenden märkischen Grafen verstand ein geschlossenes Staatsgebilde zu schaffen, das später das Kernstück der preussischen Besitzungen am Rhein werden sollte.

Zunächst war also im 13. Jahrhundert ihr Ziel die Abschüttelung der Lehenspflicht und die Beseitigung der herzoglichen Befugnisse des Kölner Erzbischofs. Dazu gehörte auch das in damaliger Zeit zum Schutze der Interessen des Landesherrn unbedingt notwendige Recht, Städte zu umwallen und Burgen zu bauen, das der Erzbischof als Herzog von Westfalen in der Mark für sich in Anspruch nahm. Um hiergegen vorgehen zu können, versicherten sich die Grafen vor allem der treuen Gefolgschaft ihres Adels.

Schon am Ende des 13. Jahrhunderts saßen die Grafen so sicher in der Mark, daß sich Kurköln 1285 dazu bequemen mußte, sie als *domini terrae*, als Landesherrn anzuerkennen. Nun ging es an den Städte- und Burgenbau.

Im 14. Jahrhundert begannen die Märker schon, mit Köln um die Landeshoheit in Gebieten zu streiten, die zur Erweiterung ihres Machtbereichs dienlich erschienen. Gleichzeitig beschäftigte sie die Niederringung des mehr zu Köln sich hinneigenden westfälischen Hochadels. Mit der Verrennung und Zerstörung der Burg Volmarstein 1324 fanden diese Kämpfe ihren Beginn und schlossen 1447 mit der Soester Fehde. In dieser Zeit, 1349, betrat auch der unheimlichste Gast und Würger des 14. Jahrhunderts, der „schwarze Tod“ die Mark.

1398 wurde Cleve mit Mark vereint und während des Konzils zu Konstanz 1417 erhob Kaiser Sigismund den Grafen Adolf von Cleve und Mark zum Herzoge.

Schon vor diesem Ereignisse, das die Landesherrn wiederum noch weiter von ihrem alten Stammsitze entfernte und das Schwergewicht ihrer Interessen an den Niederrhein verlegte, hatte sich der Mangel eines Hausgesetzes, das die Erbfolge in den märkischen Landen regelte, bemerkbar gemacht. 1411 verlangte Adolfs jüngerer Bruder Gerhard nach gleichmäßigem Erbrecht sein Kündstheil. Ein von Adolf angebotener Vergleich scheiterte, da Gerhard, angestachelt von dem Kölner Erzbischofe Friedrich von Saarwerden (1370—1414), auf die ganze Grafschaft Mark Anspruch machte. Schließlich mußte sich unter dem von Köln ausgeübten Drucke Adolf 1413 doch herbeilassen, mit Gerhard zu theilen. Mittlerweile war die Erhebung Adolfs zum Herzoge in Konstanz 1417 vor sich gegangen. Auch hatte in Köln ein Wechsel stattgefunden. Der neue Erzbischof Dietrich von Moers (1414—65), der seine herzogliche Gewalt in Westfalen völlig wieder zur Geltung bringen wollte, wurde Gerhards Parteigenosse mit dem Hintergedanken, durch den Bruderzwist beide verderben zu können. Nachdem dem Herzog Adolf noch 1419 ein Sohn, der spätere Herzog Johann I. (1448—81), geboren wurde, sah sich Gerhard um eine weitere Hoffnung betrogen. 1421 begann die offene Fehde wieder in der damals üblichen Weise des „Heerens“, wobei in erster Linie die Bewohner des Landes und ihr Eigenthum der rohen Kriegswuth der Gegenpartei verfiel. 1425 verband sich Gerhard mit Herzog Adolf von Berg, um märkische Ritter im Süderlande in ihren Burgen zu belagern. Auch Schloß Schwarzenberg und das befestigte Dorf und Freiheit Plettenberg, in dem das Burghaus Gerhards von Plettenberg gelegen war, sollten eingenommen werden.

Der Zorn und die Leidenschaft machten Gerhard von der Mark blind gegen alle Interessen seines Hauses. 1425 verpfändete er dem mit ihm gegen seinen Bruder Adolf verbündeten Jungherzog Ruprecht von Berg das Schloß Schwarzenberg, die Freiheit und das Kirchspiel Plettenberg mit dem Amte und Gerichte daselbst, dazu die Stadt und das Kirchspiel Lüdenscheid und versprach ihm die Zahlung von 50000 Goldschilling, wenn es letzterem gelingen sollte, den Herzog Adolf lebendig oder tot in Gerhards Hände zu überliefern. So setzten sich diese Unruhen mit kurzen Unterbrechungen fort, bis es endlich 1428 dem vom Herzog Philipp von Burgund angebotenen Vermittler Heinrich, Kardinal von England, gelang, eine Waffenruhe zu erwirken. 1429 brach aufs neue der Kampf aus. Es kam 1430 wieder zu einem Frieden, der besonders der Geldnoth des Kölner Prälaten zu danken war, so daß deshalb Gerhard von dort aus keine Hilfe erwarten durfte. Zwar ließ sich Graf Gerhard 1431 vom Kaiser Sigismund mit der Grafschaft Mark belehnen, doch war es nicht in seinen Kräften, sich in den wirklichen Besitz zu setzen. Nach dem Tode des Jungherzogs Ruprecht von Berg wurden durch dessen Vater Adolf die 1425 verpfändeten Schlösser Schwarzenberg, Plettenberg, Lüdenscheid 1433 an Gerhard von Cleve zurückgegeben, der dafür dem Herzog Adolf von Berg die Zahlung von 6000 rheinischen Gulden auf sein Schloß zu Utena verschrieb, wenn er, Gerhard, kinderlos sterben sollte. 1437 vereinigten sich die beiden Brüder zu einem Frieden auf Gerhards Lebenszeit, dieser sollte für sich, so lange er lebte, die Mark behalten, dann sollte sie an Adolf und seine Erben zurückfallen.

Die Ränke des Erzbischofs Dietrich hörten, besonders als 1440 Herzog Adolf Schutzherr von Soest geworden war, nicht auf. Da Herzog Adolf wegen seines hohen Alters seinem Gegner nicht mehr so wichtig gegenüber treten konnte, so wurde der Jungherzog Adolf vom burgundischen Hofe zurückberufen. 1444 begann die berühmte Soester Fehde, in der Johann der Stadt der Engern als Verbündeter zum Siege verhalf. Klug wußte noch Adolf die Verlegenheiten, in die der Kölner durch diese Fehde kam, und das herrschende Kirchenschema zu benutzen. Der Herzog von Cleve erwirkte vom Papste Eugen IV. 1444 eine Bulle, die die geistliche Gerichtsbarkeit des Erzbischofs von Köln und des Bischofs von Münster in Cleve und Mark völlig aufhob und sie dem Bischof von Utrecht übertrug, dessen Ernennung dem Herzoge zustehen sollte. Wenn auch das Ernennungsrecht bald wieder entfiel, so blieb doch die Sicherheit gegen Uebergriffe von Köln aus.

Den beschworenen Frieden hat Graf Gerhard gehalten, wenn er auch im Gedenken an ihr früheres Bündniß dem Erzbischofe Dietrich während seiner Noth in der Soester Fehde 1445 Schwarzenberg, Plettenberg, Herscheid, Utena, Kelleraamt, Lüdenscheid und Neuenrade zur Verpfändung einräumte. 1447 wurde zwischen Jungherzog Adolf und Graf Gerhard von der Mark urkundlich verabredet, daß Gerhard die Schlösser, Städte und Kirchspiele wieder an sich bringen sollte, auch sollte er nicht der Soester Feind werden. Etwaige Angriffe von Seiten Kölns, die auch thatsächlich von Berg aus auf die westliche Grenzlandschaft erfolgten, wollten sie gemeinsam abwehren. Die Rückerwerbung der märkischen Güter und Städte scheint Gerhard gelungen zu sein; denn als er 1461 zu Hamm an der Lippe starb, fiel die gesammte Grafschaft Mark endgültig an Cleve zurück und wurde auch nicht mehr von ihr getrennt.

Von nun lockert sich die bisherige enge Verquickung der örtlichen Geschichte unseres Kreises mit der Geschichte des Landes und seines Fürstengeschlechts, das jetzt seinen Sitz in Cleve hatte.

Herzog Johann III. (1521—1539) kam zur Huldigung 1522 nur noch in die Hellwegener Mark nach Hoerde.

In der Abgrenzung, die die Grafschaft Mark durch die Soester Fehde erhalten hatte, zählte man 14 Ämter, von denen drei, nämlich Altena, Neuenrade, Plettenberg im jetzigen Kreise lagen. Die Verwaltung dieser Ämter lag in den Händen von Drostern oder Amtmännern, die aus den heimischen ritterbürtigen Geschlechtern ausgewählt wurden. Als Städte galten in den drei Ämtern Lüdenscheid, Neuenrade und Plettenberg. Auch Altena waren früh städtische Rechte verliehen worden, es begnügte sich jedoch mit der Bezeichnung Freiheit. Wie in anderen deutschen Städten so kannte man auch in den mittelalterlichen süderländischen nur indirekte Steuern, die sogenannten Meissen. Man verstand darunter Abgaben auf Genußmittel und eingeführte Waren.

Das Gerichtswesen war im Mittelalter zwar sehr verwickelt und vielseitig, ohne daß jedoch die Justizpflege selbst sehr rühmenswerth gewesen wäre. Am sichersten handhabten das Strafrecht „um die höchste Wedde“, d. h. um Leib und Leben, die westfälischen Frei- oder Fengerichte, die auch im märkischen Süderlande nicht fehlten. Freistühle werden erwähnt bei Halver, Hülscheid, Lüdenscheid und Valbert. Später wurden auch die Kriminalsachen mehr den Gau- oder Gorichten übertragen, deren oberste Richter den Namen Hogräve führten. Allmählich bürgerte sich für dieses Gericht immer mehr der Name Hohes Gericht oder Hochgericht ein, wie für seinen Vorsitzenden der Titel Hogräve. Gau- oder Hohe Gerichte hatten ihren Sitz in Altena, Lüdenscheid, Neuenrade und Plettenberg, daneben gab es in diesen Städten noch besondere, unter dem Magistrate stehende Stadtgerichte. Für die Stadt- und Hohen Gerichte war das Vestengericht oder Vestgeding von Lüdenscheid die Berufungsinstanz. Auch in den Landgemeinden oder Kirchspielen waren besondere Gerichte thätig, die in Grund- und Erbschaftsachen zuständig waren und oft unter dem Namen Wübelgerichte erwähnt werden. Kirchspielsgerichte werden genannt im Amt Altena in Halver, Hülscheid, Meinerzhagen, Valbert, Wiblingwerde, wobei zu bemerken ist, daß in den Grenzgemeinden in mehreren Fällen zwei Richter verschiedener Landesherren „das Recht pflegten“.

Schon um 1525 warf Luthers Kirchenreformation ihre Wellen auch in die Mark, nicht eigentlich gehindert, aber auch nicht befördert durch die Regierung des Herzogs in Cleve. 1570 waren sämtliche Gemeinden der Dechaneien Lüdenscheid und Attendorn, soweit sie dem Kreisgebiete angehören, lutherisch geworden. Die Cleve'sche Regierung ließ alle Konfessionen gewähren, so faßte denn auch bald das reformirte Bekenntniß in einigen Gemeinden Fuß. Streitigkeiten blieben nicht aus zwischen den Anhängern der beiden Richtungen. Noch bis in die brandenburgische Zeit dauerten diese Zwiste fort. Hier sei gleich bemerkt, daß die heutigen katholischen Pfarrkirchen erst in junger Vergangenheit entstanden. Die alten Pfarrkirchen blieben sämtlich im Besitze der Evangelischen.

Ueber die Beschaffenheit des Schulwesens vor der Reformationszeit lassen sich nur wenige Angaben machen, da die Gemeindearchive aus jenen Zeiten bis auf wenige Reste dem Untergange anheimgefallen sind. Volksschulen in unserem Sinne gab es nicht. Die vorhandenen Bildungsgelegenheiten, auch die elementarer Art, waren Einrichtungen der Kirche. Aus den überlieferten Nachrichten ist der Schluß berechtigt, daß mit den märkischen Pfarrkirchen Schulen verbunden waren, die zwar in erster Linie kirchlichen Interessen dienen mußten, doch nützliche elementare Kenntnisse, wenn auch in bescheidenem Umfange, vermittelten. Den Unterricht versorgte ein Vikar, oder auch der Küster. Dieses alte Herkommen hielt sich in nicht wenig Fällen bis ins 19. Jahrhundert aufrecht. Lateinische Schulen sind wohl nicht im Kreise gewesen. Das Verdienst, wirkliche Volksschulen im Kreisgebiete

errichtet zu haben, gebührt erst den Bemühungen der evangelischen Prediger. Die durch Einführung der Reformation freierwerbenden Mittel aus Stiftungen, Kapellen u. s. w. konnten nun Schulzwecken nutzbar gemacht werden.

Um sich die Obermacht zu erhalten, rief die altkirchliche Hofpartei in Cleve die Unterstützung der Spanier in den Niederlanden an. Bereitwilligt stellte König Philipp II. von Spanien auch hier seine wilden Schergen zur Verfügung. Grauenvoll hauste der Admiral Mendoza, dessen Soldatenhorden Vernichtungszüge bis tief in die süderländische Mark ausdehnten. Gleich erbarmungslos wütheten die Spanier hier. Unter Bucquoi wiederholte sich 1605 und 1606 das gleiche Elend. 1609 sank Johann Wilhelm als letzter Sproß des Geschlechts der Grafen von der Mark ins Grab.

Mit dem Nülich-Cleve'schen Erbfolgestreite begann für die ganze Mark für viele Jahrzehnte hinaus eine recht traurige Zeit, um so mehr als der Dreißigjährige Krieg einer Regelung zuwider war. Auch unser Kreis wurde von der Kriegsfurie nicht verschont. Da zunächst eine Einigung zwischen den beiden nächsten Erbberechtigten, dem Kurfürsten Johann Sigismund von Brandenburg und dem Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm von Pfalz-Neuburg nicht zu erreichen war, überschwebten 1614 niederländische Truppen unter Prinz Moritz von Oranien die Mark. 1618 brach der Dreißigjährige Krieg aus, der zu wiederholten Malen auch die süderländische Mark schwer heimsuchte. 1622 lagerte der spanische General Fernando de Cordova seine Truppen in das Kreisgebiet ein. Zu allem Unglück brachen auch noch 1623 verheerende Seuchen, allgemein mit dem Namen Pest bezeichnet, aus. Furchtbar wurde das Elend, als der Sieg Tillys über Christian von Braunschweig im Löhner Bruch 1625 die evangelische Mark völlig in die Gewalt der Kaiserlichen und der Spanier brachte. Wohl schlossen diese einen neuen Vergleich über den Besitz der Cleveschen Lande, aber die Noth blieb in ihren märkischen Besitzungen. In bunter Folge sah die Mark die Völker aller kriegsführenden Parteien. 1628 wandten sich die Landstände an den Kaiser Ferdinand II., und Tilly säumte nicht, das Land zu besetzen. Endlich kam es 1630 zu einem Vertrage, in dem die Mark dem brandenburgischen Kurfürsten allein überlassen wurde. Wohl zogen nun Niederländer und Spanier ab, aber andere Scharen kamen. Die Jahre 1631—40 wurden für die süderländischen Bezirke außerordentlich schlimme. Als dann endlich 1648 der so lang ersehnte Friede in Münster und Osnabrück geschlossen wurde, da mußte noch 1649 der Kurfürst Friedrich Wilhelm den Abzug der Truppen erkaufen. Zunächst konnte die Verbindung mit Berlin nur eine recht lockere sein und beim Beginn des Krieges zwischen Ludwig XIV. von Frankreich und dem Großen Kurfürsten wurde sie wieder gänzlich gestört. Auf's neue wurde die Mark von den Fremden noch einmal gehörig gebrandschatzt. Trotzdem hat die Mark doch stets getreu zu Hohenzollern gestanden.

Wie in allen anderen deutschen Ländern waren die Schäden, die der große Krieg unserm Heimathsbezirke nicht nur an Geld und Gut, sondern auch an Gesittung und Kultur gebracht hatte, ganz unsagbare. Mit den fremden Kriegsleuten war schon seit 1598 allerlei Gefindel ins Land gekommen. Weit schlimmer wurde der Zuzug im Dreißigjährigen Kriege. Nur wenig vermochten die Behörden gegen die Laster und Verbrechen auszurichten. Der Kirche Hilfeleistung erwies sich dabei als wirkungslos. Auch die betäubende Verwirrung der Gemüther, die sich in dem schändlichen Aberglauben an Hexen und Zauberer äußerte, blieben der süderländischen Mark damals nicht erspart. Gegen den Aberglauben in der Mark richtet sich scharf ein Erlaß des Großen Kurfürsten von 1669. Gegen die Unsitlichkeit und Roheit wenden sich Maßnahmen von 1655, 1656, 1661, 1664. Erst den Be-

mühungen der brandenburgisch-preussischen Regierung ist die Wendung zum Bessern zu danken. Aber dennoch hat es auch im Süderlande fast zwei Jahrhunderte gedauert, bis der Stand von etwa 1600 wieder erreicht war.

Besonders die Regierungszeiten Friedrich Wilhelms I. von Preußen und seines Sohnes sind die Zeiten des Wiederaufbaues gewesen. Auch der Siebenjährige Krieg hemmte die wirtschaftliche Entwicklung nicht einschneidend.

Friedrich Wilhelm II. und sein Nachfolger setzten das landesväterliche Wirken fort, bis die Franzosenzeit kam.

Bis 1752 blieb die Ordnung der Verwaltung die gleiche, wie sie von Cleve aus eingerichtet war. Dann räumte der „alte Fritz“ auch hier recht gründlich auf. Aus den alten Aemtern Altena, Neuenrade, Plettenberg, Breckerfeld und den Gerichten Lüdenscheid und Meinerzhagen wurde nun ein einziger Kreis Altena gebildet, dessen Landrath auch die Polizeisachen unterstellt wurden. Die Justiz wurde 1755 von der Verwaltung getrennt. An die Stelle der Einzelrichter traten jetzt kollegiale Landgerichte, die im Kreise in Altena und Lüdenscheid errichtet wurden, dazu erhielt Altena noch ein Kriminalgericht. Das königliche Gericht in Plettenberg behielt auch nach 1755 seine alte Verfassung bei. Unter das Landgericht Altena wurden die Bezirke der ehemaligen Gerichte Altena und Neuenrade und des Magistratsgerichtes in Altena, sowie die Kirchspiele Wiblingwerde, Werdohl und Ohle, dazu das Kelleramt gestellt. Unter das Landgericht Lüdenscheid kamen die alten Gerichte Breckerfeld, Halver, Hülscheid, Kierspe, Lüdenscheid, Meinerzhagen, Valbert, dazu auch die Rechtsprechung des Magistrats zu Lüdenscheid.

Im 17. und 18. Jahrhundert kam es dann im Verlaufe der schon angedeuteten Zwistigkeiten innerhalb der zunächst lutherischen Gemeinden zur Bildung von besonderen reformierten Pfarreien.

Im Dreißigjährigen Kriege erstickte auch das durch die und nach der Reformation sprießende Schulwesen. Langsam begannen nach der Zeit der Noth die Pfarrer selbst wieder Schulen einzurichten und zu verwalten, so in Altena, Herscheid, Kierspe, Königsahl. Aber es wurde erst besser, als der Staat wieder die Kraft und die Mittel hatte, helfend und fördernd einzugreifen.

Unter der Regierung König Friedrich Wilhelms II. ist die völlige Angliederung der Mark an den Gesamtstaat erfolgt. Groß wurde die Besorgniß und die Angst, von Preußen getrennt zu werden, als Napoleon immer offenkundiger seine Absicht enthüllte, den Staat Friedrichs des Großen zu zertrümmern. Der Friede von Tilsit riß die Grafschaft Mark von Preußen ab.

Der Kreis Altena wurde zu dem von Napoleon gebildeten, zum Rheinbunde gehörigen Grafschaftsherrn Herzogthume Berg geschlagen und bildete im Ruhrdepartement, an dessen Spitze Freiherr Gisbert von Romberg als Präsekt von Napoleon berufen wurde, einen Theil des Arrondissements Hagen. Man fand sich mit den drückenden Verhältnissen der Fremdherrschaft ab. Im Herzen blieben die Süderländer gut preussisch. Nach der Völkerschlacht bei Leipzig, 1813, verschwanden die Franzosen aus Westfalen. Mit Umsicht erfolgte sofort durch Ludwig von Vincke die Neuordnung der Verhältnisse.

Die Kraft der Wirtschaft in unserem Gebiete lag ehemals und liegt auch heute nicht in der Landwirtschaft, sondern in der gewerblichen und industriellen Bethätigung seiner Bewohner. Bis in die neuere Zeit war es vor allem das Eisen, das Nahrung in unseren Kreis brachte.

Da in der ältesten verkehrslosen Zeit die Metallherstellung stets an den Fundort gebunden ist, so hatte sie auch in den süderländischen Bergen den Bergbau zur Voraussetzung. Die Schürfung

auf Eisen wird mannigfach urkundlich bezeugt, jedoch ist dieser Bergbau am Ende des Mittelalters fast völlig eingegangen. Man holte das Roheisen mehr und mehr aus anderen ergreicheren Gebieten. Wo dagegen die ältesten Stätten der Eisenbereitung waren, das künden in den Süderländer Bergen die zahlreichen alten Schlackenhausen und -reste. Diese von der Benutzung der Wasserkraft ausgeschlossenen „Pingen“ sind als die ersten Werkstätten der altmärkischen Eisenschmelzer und Waldschmiede anzusehen. Im Keller amte, im Gebiete der Gemeinde Altena, Lüdenscheid, Werdohl, Neuenrade, Plettenberg, Herscheid, Meinerzhagen, Valbert und Kierspe sind solche Schlackenhalde zahlreich aufgedeckt worden. Die nicht seltenen Ortsnamen, die das alte Wort Sinter-Schlacke in der Form Sinder, Singer oder Sinner enthalten, zeigen sie vielfach an. Die Zusammensetzungen mit Isen, Isern, Iser dürften hier ebenfalls zu nennen sein, wenn auch bei Mangel an Urkunden auf eine zeitliche Festlegung verzichtet werden muß.

Der Unterschied der wirtschaftlichen Grundlagen des rauhen märkischen Süderlandes und des fruchtbaren Hellwegs haben schon früh einen Ausgleich der Güter anbahnen müssen. Aus den ausgedehnten Wäldern der Berge kam Holz und die für viele damalige Gewerbe unentbehrliche Holzkohle, dann Eisen und später auch noch andere Metalle und Bodenschätze in die Niederung, die dafür der Südermark das notwendige Brotkorn, andere Feldfrüchte, Salz, Leinen, Tuche und andere notwendige gewerbliche Erzeugnisse lieferte. Lüdenscheid, Plettenberg, Meinerzhagen und auch Altena wurden die ältesten Mittelpunkte des Handels. Dortmund und Soest übernahmen schon früh den Vertrieb von Eisen- und Stahlwaaren aus der bergigen Mark nach den an der Nordsee und Ostsee gelegenen Nationen. Auch die größte deutsche Handelsstadt des Mittelalters, Köln am Rhein, führte Stahl aus dem oberen Vollsme- und Ennepegebiet in London ein. 1252 führen die Zollrollen von Damme, bei Brügge, in Belgien schon „westfälische“ also märkische Sensen auf. Eine große Umwälzung ging in der Industrie des Süderlandes vor sich, als man im 15. Jahrhundert begann, die Kraft des Wassers der Gebirgsbäche in den Dienst der Arbeit zu stellen. Der Betrieb war auch jetzt noch ein rein handwerksmäßiger und blieb es auch bis fast zu der Zeit, wo die Einführung der Dampfkraft und der Beginn der modernen Großindustrie ihm ein Ende machte. Die Eigenart der süderländischen Eisenerzeugung und -bearbeitung war der Beibehaltung des Einzelwohnens nur förderlich.

Zum Hansabunde standen während der Zeit seiner Blüte auch die städtischen Gemeinwesen des Süderlandes in inniger Verbindung. Um 1500 muß das Gewerbe einen großen Aufschwung genommen haben; denn die Clevische Regierung sieht sich zu dieser Zeit genötigt, den weiteren Einbau von Stauwehren in den Flüssen und Bächen des Kreises zu verbieten, damit der Fischbestand nicht verringert werde. 1559 wurde die Einrichtung weiterer Osemundschmieden untersagt, um dem allzu starken Holzverbrauche zu steuern. Der Dreißigjährige Krieg richtete das blühende Eisen- und Stahlhandwerk des Kreises zu Grunde. Und als der Friede endlich 1648 geschlossen worden war, da erholte es sich dennoch im 17. Jahrhundert nicht wieder.

Nachdem das Haus Hohenzollern 1666 in den sicheren Besitz der Grafschaft Mark gekommen, machte es im 17. und 18. Jahrhundert die größten Anstrengungen, die darniederliegende alte Eisenindustrie wieder zu beleben, die im 18. Jahrhundert auch wieder bessere Ergebnisse zeitigte. Um fremden Gewerbetreibenden den Zutug schmackhaft zu machen, sicherte man ihnen unter anderem auch Befreiung von der Militärpflicht zu, so daß Friedrich II. sich dazu verstehen mußte, 1748 die

Ortschaften, Städte und Bauerschaften seiner westdeutschen Besitzungen gegen eine jährliche Gebühr von jeglicher „Kantonpflicht, Werbung und Enrollierung“ freizumachen.

Die Fabrikation wurde immer vielseitiger. Neben dem Ofenmund begann man auch andere Eisenorten zu verarbeiten. Auch andere Metalle fanden in steigendem Maße Verwendung.

Neben der Metallindustrie war es die Wollindustrie, der die preussische Regierung besondere Sorgfalt zuwandte.

Die Stürme der Napoleonischen Zeit hatten große Veränderungen im Verwaltungsverbände Preußens, von denen auch unser Bezirk getroffen wurde, zur Folge. Die Verbindung mit Cleve, die 400 Jahre überdauert hatte, war für immer gelöst. Der Kreis wurde der 1815 gebildeten Provinz Westfalen einverleibt und bildet eines der Kreisglieder des neuen Regierungsbezirks Arnsberg. Die räumliche Ausdehnung ist fast dieselbe geblieben wie diejenige, die dem Kreise Altena 1753 gegeben worden war. Bei der Neueinteilung der landrätlichen Verwaltungsbezirke 1817 schied Stadt und Gemeinde Breckerfeld aus und kamen zum Kreise Hagen, die Bauerschaft Kalthoff, bisher zum Kellerramte gehörig, wurde dem Kreise Iserlohn überwiesen. Die Grenzgemeinde Valbert, die in der einen Hälfte durchaus altmärkisch gewesen war, wurde mit dem westfälischen Theile 1819 in den Kreis Bilstein, später Olpe, aufgenommen. 1832 kamen beide Theile wieder zum Kreise Altena und wurden 1858 zu einer Gemeinde vereinigt.

Das letzte Jahrhundert war für unsern Kreis eine Zeit großartiger wirtschaftlicher Entwicklung. Die Ofenmundfeuer sind erloschen, die so malerisch in die schönen Waldthäler eingebetteten Eisenhämmer verstummt, als mit der Dampfkraft die Großindustrie ihren Einzug hielt.



Glasbild (Nothof), 18 cm Durchmesser (Sammlung Thomée zu Altena).